

Prager Akademieausgabe „Dílo Jana Amose Komenského / Comenii Opera omnia“ hat die Erziehungswissenschaftlerin und Comeniologin Dagmar Čápková „durch ihren Kommentar diese Edition zu einer außerordentlichen“ gemacht (104). Bei ihr bedankt sich „für die Erlaubnis, von ihren Kommentaren auszugehen“ (107), Tomáš Havelka als Herausgeber der Neuedition.

Martin Steiner, Altphilologe und Comeniologe in Prag, hat zum vorgelegten Büchlein die Einleitung geschrieben. Neben Steiner fungiert Havelka als wissenschaftlicher Redakteur beim Projekt der erwähnten Akademieausgabe und speziell als Editor und Redakteur für die tschechischen Schriften des Comenius wie auch für literarhistorische Fragen der Barockzeit. So bereitet er gegenwärtig weitere historische Werke des Comenius für den Band COO 9II zur Herausgabe vor und zugleich für Band 8 die kirchenpolitischen. Außerdem obliegen ihm die Internetauftritte der Prager Gruppe von Comeniusforschern. Nun ist zum ersten Mal die Digitalisierung eines Comeniustextes bis zur sorgfältigen Buchausgabe gereift, und Havelka stellt sie mit dieser Neuauflage des tschechischen Informatoriums als seine erste selbständige Buchpublikation vor. Damit also ist das Büchlein zur technischen Weltneuheit in der Comeniologie geworden und einzigartige Erscheinung bis heute noch geblieben.

Čápková's kritische Ausgabe des Informatoriums mit ihren Kommentaren innerhalb eines schweren Großbandes der Akademieausgabe ist nicht für eine breite Leserschaft bestimmt; andererseits wiederholt die leicht in der Hand liegende Ausgabe von Rejchrtová und Langmeier lediglich Čápková's kritische Ausgabe ohne deren Kommentare. Havelka dagegen verbindet gerade die Positiva beider Ausgaben: sowohl exakte Textgestalt (15–95) mit zweierlei Kommentaren als auch gefällige Handlichkeit. Mit seiner bei der Digitalisierung noch gesteigerten Akribie erläutert der Editor Havelka Wissenschaftlern die Entwicklungsgeschichte der Handschrift des tschechischen Informatoriums mit allen eigenhändigen Eingriffen des Autors Comenius und bewertet schließlich auch noch die tschechischen Druckausgaben (97–107). Zugleich aber bleibt es einer größeren Leserschaft freigestellt, die Fülle editorischer Anmerkungen (360 an der Zahl) unbeachtet zu lassen, zumal Havelka diese von seinen ebenfalls zahlreichen Sacherklärungen abgetrennt hat.

Die Aufnahme der Comeniusschrift in die Reihe europäischer Klassiker begründet Havelka zutreffend, „handelt es sich doch um eine in der frühen Neuzeit europaweit völlig allein dastehende systematische Abhandlung über Kindererziehung im allerjüngsten Alter“ (98). Daß er freilich im gleichen Atemzug „paedozentristische Erziehungsauffassung“ anstatt auf Rousseau auf Comenius bezieht, mögen ihm die Fachpädagogen verzeihen.

Karl-Eugen Langerfeld

Daniel A. Neval: Comenius' Pansophie. Die dreifache Offenbarung Gottes in Schrift, Natur und Vernunft. Unvollendete Habilitationsschrift. Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2007. 308 Seiten, ISBN–13: 978-3-290-17435-4.

Schon der zweite Untertitel „Unvollendete Habilitationsschrift“ gibt zu erkennen, daß hier eine ungewöhnliche Veröffentlichung vorliegt. Unvollendet mußte jene Schrift bleiben, weil ihr Verfasser, Daniel A. Neval, 2005 völlig unerwartet im Alter von 35 Jahren an Herzversagen verstarb. Schon seine mit dem Bibelverständnis des Comenius befaßte, von Erdmann Sturm im Comenius-Jahrbuch 13–15 (2005–2007) 207f., rezensierte theologische Dissertation mußte daher posthum erscheinen. Bereits dieses Werk legt ein beredtes Zeugnis davon ab, welch ein Talent der Comeniusforschung und insgesamt der Theologie- und Ideengeschichte der frühen Neuzeit mit Neval verloren gegangen ist. Zu Recht rühmt Erdmann, Neval habe es

verstanden, Comenius nicht nur detailgetreu zu interpretieren, sondern ihn auch auf umsichtige Weise im Kontext seiner Zeit zu verstehen und zugleich mit Fragen unserer Gegenwart in Verbindung zu bringen.

Diese Verfahrensweise begegnet auch in dem hier zur Besprechung stehenden Buch. Auf den ersten Blick mag dabei überraschen, daß es als beabsichtigte Habilitationsschrift der Doktorarbeit thematisch wie inhaltlich recht nahe steht. Dies liegt jedoch allein daran, daß es, wie Andreas Lang in seinen „Anmerkungen zur Textbearbeitung“ betont, aufgrund der Umstände seiner Entstehung ein Fragment bleiben mußte. Sehr hilfreich und informativ ist es vor diesem Hintergrund, daß der Publikation Nevals Beschreibung und Gliederung seines ursprünglichen, umfassenderen Projekts beigegeben worden sind. Demnach (287) beabsichtigte Neval, die in seiner Doktorarbeit untersuchte biblische Theologie des Comenius nun in ihrem systematischen sowie wirkungsgeschichtlichen Umfeld zu verorten. In einem ersten Teil sollte erörtert werden, wie die Pansophie des Comenius kraft ihres Konzepts der „drei Bücher“ Theologie mit Ansätzen aus Naturwissenschaft, Philosophie und Jurisprudenz verbinde. Einem zweiten Teil war es vorbehalten, die entsprechende Comenius-Rezeption bei drei tschechischen Autoren des 20. Jahrhunderts zu betrachten: Jan Patočka, Robert Kalivoda und Josef L. Hromádka.

Was nunmehr vorliegt, ist ein schon weit ausgearbeiteter Entwurf des ersten Teils, dem sein skizzenhafter Charakter jedoch durchweg anzusehen ist. Wie Pierre Bühler in seinem Vorwort anmerkt, würde Neval, der großen Wert auf die Qualität seiner Publikationen legte, dieser Veröffentlichung nicht zugestimmt haben. Dennoch ist den auf Seite 7 von Bühler genannten Personen und Institutionen sehr dafür zu danken, daß sie diese Veröffentlichung nichtsdestotrotz möglich gemacht haben. Denn sie ist nicht nur, was Bühler hervorhebt (6), eine äußerst wertvolle Materialsammlung. Sie zeigt überdies, wie Neval das – aufgrund der geschilderten Umstände nicht immer auf einheitliche Weise präsentierte – Material zu deuten gedachte.

Dies geschieht in fünf mehr oder weniger reich untergliederten Kapiteln, die sich insgesamt mit der Frage befassen, wie Comenius Offenbarung und Offenbarungstheologie mit anderen Bereichen zusammenzuführen gedenkt, die ebenfalls verbindliche und berechnete Ansprüche darauf erheben, die Welt zu erklären und menschlichem Handeln Orientierung zu stiften. Da derartige Orientierungsstiftung keine rein theoretische Angelegenheit ist, sondern eminent praktischen Charakter hat, praxisrelevante Disziplinen aber in der antiken und mittelalterlichen Tradition als „Künste“ (artes) verstanden wurden, widmet sich Kapitel I (15–64) unter dem Titel „Glaube, Wissenschaft und Bildung“ dem integrativen „Kunst“-Verständnis des Comenius. Hier wird die Unvollständigkeit des veröffentlichten Textes besonders schmerzhaft spürbar, denn geboten wird dazu nur ein Unterpunkt: „I. 1 Natur und Kunst“. Er beginnt mit einem gerafften ideengeschichtlichen Überblick zum Thema, bietet sodann eine Übersicht zu einschlägigen Stellen im Werk des Comenius und endet mit einem Abschnitt „Die menschlichen Künste und die Heilige Schrift“. Daran ist zu ersehen, wie Neval das Generalthema des Kapitels weiter bearbeitet hätte, wäre es ihm vergönnt gewesen: Verwiesen wird darauf, daß für Comenius nicht nur die Heilige Schrift, sondern auch andere Erkenntnisquellen Offenbarungscharakter besitzen.

Wie rechtfertigt Comenius diese Position? Darauf müßte das anschließende Kapitel „II. Voraussetzungen der Pansophie“ eine Antwort geben. Diese Antwort ist immerhin gleichsam anhand ihres Nachhalls zu erschließen. Pansophie wäre die weise Einsicht in das Ganze der göttlichen Offenbarungen. Neval handelt hier von den Konsequenzen, die eine solche Einsicht nach Comenius nach sich zieht: die Organisation einer „pansophischen Schule“ (65–85), die den Einklang der verschiedenen Offenbarungsquellen vermittelt, sowie die „hermeneutischen Neuansätze“ (85–123), zu denen die Pansophie führt; darunter gilt Nevals

besonderes Augenmerk der Suche des Comenius nach einer neuen, universalen Sprache, welche die das Universum durchwaltende Harmonie zum Ausdruck bringen soll.

Ins Zentrum der Thematik stößt das Kapitel III vor: „Die dreifache Offenbarung Gottes“ (125–204). Hier steht die eigentlich einleitende Synopsis der Ideengeschichte am Ende. Ihr geht eine äußerst materialreiche Studie über die Konzeption einer in sich gegliederten, sich über verschiedene Wirklichkeitsschichten und Zugangsweisen verteilende und sich gerade durch die Vereinigung ihrer koordinierten Teile heilsgeschichtlich voll erschließenden göttlichen Offenbarung bei Comenius. Der hier wie auch sonst in diesem Buch so häufig tabellarischen Präsentationsweise des Stoffes ist es anzumerken, daß die letzte gedankliche Durchdringung noch aussteht bzw. nicht festgehalten wurde; die Art und Weise, wie das Material arrangiert ist, läßt aber keinen Zweifel daran, daß Neval zu einer weiterführenden und vor allem auch systematisch fruchtbaren Interpretation in der Lage war.

Das Ziel der comenianischen Pansophie erläutert Kapitel IV: „Comenius' Pansophie“ (205–261), das mit der Gesamtpublikation den Titel teilt. Dabei wird die Pansophie als ein Werkzeug herausgearbeitet, mit dem sich der Mensch nach Maßgabe des Möglichen in der Zusammenarbeit mit Gott selbst vervollkommen soll, was für Comenius nur unter der chiliastischen Bedingung einer radikal neuen Heilszeit denkbar ist. Ein eigener Unterpunkt, dessen Einfügung in den Gesamtduktus sicher einer der nächsten Arbeitsschritte Nevals gewesen wäre, befaßt sich eigens mit diesen Motiven in der *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica* des Comenius.

Das fünfte und letzte Kapitel trägt schließlich die Überschrift „Die Grenzen der Pansophie“ (263–285). Dieses Kapitel läßt den fragmentarischen Charakter der Publikation am deutlichsten hervortreten. Verschiedene Themenkreise werden angesprochen: Selbstbeschränkung des Comenius durch das cusanische Konzept der „gelehrten Unwissenheit“; religiös motivierte Kritik an Comenius und dessen Reaktionen; das dialogische Moment im Reformansatz des Comenius, das es ihm verwehrte, einen abgeschlossenen Reformentwurf vorzulegen. Daß ein Comeniuskenner, gründlicher Historiker und innovativer Denker vom Format Nevals diese Themen nicht nur anklingen ließe, sondern sie historisch aufarbeitete und systematisch klärte, muß an dieser Stelle etwas bleiben, wovon Comenius sich zeit seines Lebens leiten ließ – ein „desiderium“, ein auf Erfüllung abzielender sehnsüchtiger Wunsch.

In den Schmerz über den menschlichen wie fachlichen Verlust, den Daniel A. Neval früher Tod bedeutet, mischt sich bei der Lektüre dieses Buches die Dankbarkeit dafür, daß es ihm überhaupt vergönnt war, die Comeniologie selbst in der kurzen Zeit seines Schaffens so zu bereichern. An der Nachwelt, also an uns, liegt es, Nevals Einsichten und Ansätze aufzugreifen, mit ihnen und an ihnen weiter zu arbeiten. Es lohnt sich.

Uwe Voigt

Fijałkowski, Adam: *Orbis pictus. Świat malowany Jana Amosa Komeńskiego – Orbis Pictus. Die Welt in Bildern des Johann Amos Comenius*. Warszawa: Uniwersytet Warszawski, 2008. 123 Seiten, ISBN 978-83-924821-9-2.

Das illustrierte Lehrbuch *Orbis sensualium pictus* von Johann Amos Comenius, dessen erste Ausgabe 1658 in Nürnberg bei Michael Endter in einer lateinisch-deutschen Version erschien, erlebte in den nachfolgenden zwei Jahrhunderten eine kaum zu erwartende Erfolgsgeschichte. Bereits 1667 erschien im schlesischen Brieg, einem der wichtigsten Zentren für den evangelischen Buchdruck in slawischen Sprachen während des 17. Jahrhunderts, eine viersprachige Fassung in lateinischer, deutscher, französischer und polnischer Sprache. Verfasser der polnischen Übersetzung war Maciej Gutthäter Dobracki, der wenig später auch eine zweisprachige polnische Grammatik in Oels publizierte. Übertragungen des handlichen, aus 150